

Gottesdienst am Dörfifest Mättenwil (2. August 2009)

Grundlegende Gedanken zum Gottesdienst

Gottesdienst. Was geschieht eigentlich in einem Gottesdienst? Wer dient da wem: die Menschen Gott oder Gott den Menschen? Und gibt es neben dem Gottesdienst am Sonntag nicht auch den Gottesdienst im Alltag, wo sich der Glaube bewähren kann? Diese Fragen und damit verbunden grundsätzliche Überlegungen über Sinn und Bedeutung des Gottesdienstes sind das Thema der heutigen Predigt.

1. Teil:

Gottesdienst - Wer dient da wem: die Menschen Gott oder Gott den Menschen?

Im Blick auf diese Frage gibt es zwei grundlegend verschiedene Sichtweisen – ein Verständnis, das ungut und einengend wirkt, und ein Verständnis, das befreit und einen gesunden Zugang zum Gottesdienst möglich macht.

In der ersten Sichtweise stehe ich als Mensch im Vordergrund, der etwas tun soll. Gottesdienst ist eine Pflicht, die Gott von mir erwartet. Wenn ich sie nicht erfülle oder nur mangelhaft, dann ist Gott mit mir unzufrieden und wird mich vielleicht sogar zur Rechenschaft ziehen.

So wie es in unserem Staat eine Steuer- und für die Männer eine Wehrpflicht gibt, so gibt es in der Kirche eine Verpflichtung, mindestens ab und zu einen Gottesdienst zu besuchen.

Gottesdienst als Pflichtübung: Wenn ich das höre, zieht sich in mir innerlich etwas zusammen und meldet sich Widerstand. Wer einen Gottesdienst besucht, weil er muss, wird kaum profitieren. Er wird wie gegenüber dem Staat seine Pflicht tun, mehr aber nicht.

Leider müssen wir zugeben, dass die Kirche, auch die reformierte, lange Zeit so auf die Menschen gewirkt hat.

Gott Lob und Dank gibt es noch eine andere Sichtweise. Sie kommt uns sehr eindrücklich in der Haltung von Jesus entgegen. Ein befreiender Zugang zum Gottesdienst!

Wer dient wem? Jesus zeigt uns: Es ist Gott, der uns zuerst dient! Jesus sagt:

„Ihr wisst, die als Herrscher der Völker gelten, unterdrücken sie, und ihre Grossen setzen ihre Macht gegen sie ein. Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.“(Markus 10,42.45)

Und Jesus spricht nicht nur so. Er lebt diese Haltung! Er wäscht seinen Jüngern nicht den Kopf, sondern die Füße. Er als er wahre König ist bereit, Drecksarbeit zu übernehmen, Sklavenarbeit. Er kümmert sich besonders um die, die ausgestossen sind oder als hoffnungslos gelten.

Gottesdienst. Wer dient wem? Zuerst ist es Gott, der uns dient. Im Gottesdienst darf ich mir dienen lassen. Ich darf einfach einmal nur sein. Ich muss es nicht verdient haben, dass mir Gott dient. Ich kann zur Ruhe kommen, nachdenken, Impulse empfangen, im Gebet abladen, was mich beschäftigt und Segen mit mir nehmen.

Der Gottesdienst als Tankstelle – eine Zeit und Ort, der mir gut tut. Eine Zeit auch, die unter einer besonderer Verheissung steht: „*Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.*“ Er, Jesus, ist durch seinen Geist in unserer Mitte. Hier im Festzelt in Mättenwil. Er möchte uns dienen, uns aufatmen lassen bei allem, was uns beschäftigt, unruhig macht und umtreibt, und uns eine andere, grössere Perspektive schenken. Eine Sicht, die durch Gottvertrauen geprägt ist.

Lasse ich das zu, dass ER, Gott, mir dient? Dieses Zulassen hat viel mit Loslassen zu tun, mit Loslassen von Sorgen, Ängsten, eigenen Vorstellungen und Erwartungen, in die ich mich verbohrt habe und vielleicht nicht das sind, was ich wirklich brauche. Loslassen auch von Schuld, die ich erkennen, bekennen und ablegen kann. Und ich lerne, anderen zu vergeben, die an mir versagt haben.

Eine Hilfe dazu kann das Gebet sein, das Niklaus von Flüe täglich gesprochen hat:
Mein Herr und mein Gott, nimm alles von mir, was mich hindert zu dir.
Mein Herr und mein Gott, gib alles mir, was mich führet zu dir.
Mein Herr und mein Gott, o nimm mich mir und gib mich ganz zu Eigen dir.

Ein solcher Gottesdienst hat befreiende Kraft. Ich darf danach erfüllt und gelöst weitergehen.

2. Teil: Gottesdienst im Alltag

Gottesdienst. Dienen wir damit Gott oder dient Gott uns damit? Zuerst ist es Gott, der uns dient. Er steht vor und über unserem eigenen Tun.

Gottesdienst bedeutet dann aber auch, Gott zu dienen. Wenn Gott Gott ist, dann hat er verdient, dass wir ihm dienen. Es geschieht in einem ganzheitlichen, umfassenden Sinn. Es geht nicht nur um den Sonntag. Entweder ist unser Glauben für unser ganzes Leben relevant oder wir lassen es sein. Sonst wird unser Glauben unglaubwürdig und wirkt geheuchelt. Am Sonntag ein bisschen Gott und Nächstenliebe und dann sechs Tage Gier nach Mammon und Macht, wo jeder und jede sich selbst der Nächste ist, das kann nicht sein. Es geht um unseren Gottesdienst im Alltag. Dort zeigt sich unsere wahre Religion.

Nochmals zurück zu Jesus. Er sagt nicht nur: „*Ihr wisst, die als Herrscher der Völker gelten, unterdrücken sie, und ihre Grossen setzen ihre Macht gegen sie ein.*“ Wir sollen nicht einfach nur akzeptieren oder resignieren, wie es so auf dieser Welt zu und her geht. Wir können und dürfen in Gottes Namen Gegenakzente setzen, die zeigen, dass es anders möglich ist.

„Unter euch sei es nicht so, sondern: Wer unter euch gross sein will, sei euer Diener, und wer unter euch der Erste sein will, sei der Knecht aller.“

Die Begründung dazu kennen wir bereits: *„Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.“*

Wer erlebt, wie Gott ihn reich beschenkt, wird fähig, weiterzugeben. Er tut das nicht, weil er muss, als blosser Pflichtübung, sondern aus Dankbarkeit.

In der Hingabe, im Dienst füreinander leuchtet Gott in dieser Welt auf und das Leben wird lebenswert.

Im Dienst für andere liegt der Sinn. Unsere Gesellschaft bewegt sich zwar immer mehr in Richtung Dienstleistungsgesellschaft. Aber es darf nicht so weit kommen, dass ein bisschen Zuwendung und Zeit zuletzt auch noch abgerechnet wird, weil ja nichts auf dieser Welt gratis sein kann.

Und noch eine andere kritische Bemerkung zur heutigen Gesellschaft. Sponsoring, Grosszügigkeit ist heute durchaus gefragt. Aber diese Grosszügigkeit darf nicht zu einem Marketingtrick werden, um das eigene Image aufzupolieren. Heute gilt immer mehr das Motto: *„Tue Gutes und rede darüber.“*

Ein Beispiel aus den Sommerferien. Wir haben eine Wanderung entlang des wunderschönen Silsersees im Oberengadin gemacht. Dabei fiel uns auf, wie jede Sitzbank mit den entsprechenden Spendernamen angeschrieben ist.

Muss das sein? Oder bleiben oder werden wir wieder „altmodisch“ im Sinne der Worte Jesu? Er sagt in der Bergpredigt:

„Wenn du nun Almosen gibst, so posaune es nicht aus, wie es die Heuchler machen, um von den Leuten gepriesen zu werden. Wenn du aber Almosen gibst, lass deine Linke nicht wissen, was die Rechte tut, damit dein Almosen im Verborgenen bleibt. Und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird es dir vergelten.“(Matthäus 6,2-4)

Es ist gut, dass Freiwilligenarbeit gewürdigt wird. Aber muss es so weit gehen, dass es bei den Steuern abgezogen werden kann?

In einem Gleichnis (Matthäus 25,31-46) spricht Jesus von Menschen, die Hungrigen zu essen und zu trinken geben und sich um Fremde, Kranke und Gefangene kümmern. Sie tun es wie selbstverständlich.

Auf die Bemerkung Jesu hin, sie hätten zu ihm geschaut, als er in Not war, reagieren sie sehr erstaunt und sagen: *Wir haben dir doch gar nichts zuliebe getan. Doch Jesus sagt: „Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“*

Gottesdienst im Alltag. Wie könnte sich das in unserem Alltag spiegeln? Vier Beispiele:



Da ist zum Beispiel dieser junge Mann mit seiner Montur als Punker, der sein Grosi an sich drückt. Sie freuen sich aneinander. Das Grosi regt sich nicht nur über die Jungen auf. Sie sieht das Liebeswürdige über das hinaus, die ihr fremd ist. Junge sollen verrückt sein dürfen. Lieber jetzt als später. Und es zeigt sich häufig: Zuletzt kommt es doch gut heraus. Dafür will ich beten.



Besuchsdiensten Freiwilliger.

Oder hier ist diese noch jüngere Frau, die mit ihrem Lachen und ihrer Zuwendung die ältere Frau, vermutlich während der Ergotherapie im Pflegeheim, zum Lächeln bringt. Sie nimmt sich einfach Zeit. Ich selbst habe während eines Militärdienstes einen Einsatz in der Geriatrieabteilung im Kantonsspital Olten machen können und habe seither sehr viel Hochachtung vor allen, fast ausschliesslich Frauen, die sich besonders für demente Menschen einsetzen, in Beruf oder in



Ich sehe diese Tochter und den Grossvater, der sich freut, mitzuerleben, wie sein Grosskind die ersten Schritte wagt. Auch wenn es früher nicht üblich war, sich als Mann um Kleinkinder zu kümmern: Er tut es und sagt nicht: Die Jungen sollen selbst zu ihren Kindern schauen. Ich will meine Ruhe haben und für mich das Leben geniessen. Eine Tendenz, die leider zunimmt.



Und da sind noch diese Arbeiterinnen, die ihre Hände waschen und uns entgegen strahlen. Sie haben Spass zusammen. Offensichtlich arbeiten sie in einem Betrieb, in dem ein gutes Klima herrscht und eine gewisse Grosszügigkeit trotz hartem Konkurrenzkampf im modernen Wirtschaftsleben besteht.

Gottesdienst im Alltag: Das ist eine grosse und spannende Herausforderung. Es liegt mit in unseren eigenen Händen, dass solche Szenen möglich sind, sehr konkret auch in der nächsten Woche!

Reich gesegnet dürfen auch Sie Segen wirken!

Amen.